

daß es genug ist, bindet man den Leßtern los, und er wird gewiß nie wieder den Schafen nachlaufen.

---

## Siebzehntes Kapitel.

### Von dem Wildpret.

---

Um das gegenwärtige Werk noch nützlicher zu machen, wenden wir uns nun zu dem Wilde selbst, von dessen verschiedenen Gattungen ich eine kurze Uebersicht geben werde, mit Vorbengehung der Raub- und solcher Thiere jedoch, die mehr der Jäger von Profession, als der bloße Liebhaber zu jagen pfleget. Zu mehrerer Unterhaltung werde ich zugleich beschreiben, wie man sich einigen Gattungen des Wildes auf eine besondere oder auch vorzüglich zweckmäßige Art nähert, ohne doch der verschiedenen Mittel zu erwähnen, welche ehemals erfunden worden sind, die stets rege Wachsamkeit des Wildes gegen die Fallstricke des Menschen zu hintergehen, und die man jetzt bey besserer Ausbildung der Jagd den sogenannten Wilddieben überläßt.

---

## §. I.

## Der Hase.

Dieser ist unter allen mit Hunden gejagten Thieren dasjenige, welches sich durch seine Verschämigkeit am besten zu retten weiß. Die Jagd desselben ist daher nicht allein wohlfeil, sondern auch interessanter und angenehmer, als jede andere.

Ohne seiner gewöhnlichen Künfte zu erwähnen, z. B. daß er sich in einen hohlen Baumstamm verkriecht, oder auf die Mauern eines alten Hauses springt, will ich nur bemerken, daß ein Hase, nachdem er mehrere Haken geschlagen hat, sich auf einmal drückt, bis die Hunde und Reiter vorbeysind, um dann auf demselben Wege zurückzulaufen, wo die Hunde hergekommen sind.

Ein anderer, nachdem er lange in einem Sumpfe am Ufer eines Flusses hin und her gelaufen war, sprang in das Wasser, wo er mit dem Strome fünf hundert Schritt fort schwamm, und sich auf eine kleine Insel setzte.

Ein dritter endlich schwamm bis in die Mitte eines Gefäßes mit Wasser, indem er blos die Nase aus letzterem heraus steckte, um Odem zu holen.

Der Widersprung des Hasens, ehe er sich ins Lager setzt, blos um die Hunde zu hintergehen und

zu

zu täuschen, ist ebenfalls ein merkwürdiger Beweis der natürlichen Verschlagenheit dieses Thieres zu seiner Sicherheit.

Den Naturkundigern zufolge lebt der Hase sechs bis sieben Jahr, erlangt aber seine völlige Größe in Einem. Von dem ersten Jahre an setzt er zu allen Jahreszeiten, und hält keine besondere Zeit, um mit der Häsinn zu rammeln. Doch ist zu bemerken, daß er die letztere vom Monat December bis zum März am häufigsten sucht, und daß man um diese Zeit die mehresten Jungen findet. Die Häsinn trägt dreßsig bis ein und dreßsig Tage, und bringt ein bis zwey, ja bisweilen auch vier Junge, die sie ohne weitere Vorbereitung in einen Grasbusch oder in einen kleinen Strauch setzt.

Man sagt, daß, wenn mehrere Junge auf einmal gebracht werden, sie alle einen Stern am Vorderkopf haben; sey hingegen nur eins gebracht worden, habe es dies Abzeichen nicht.

Einige naturwissenschaftliche Schriftsteller haben behauptet, daß die Hasen alle größtentheils Zwitter wären. Man findet selbst in einem neuern

Werke (\*), das von der Jagd handelt: „der Hasen erzeuge sich in seinem eignen Leibe, bringe aber nie mehr, als ein junges.“

So bestimmen auch die Wallenfischen Gesetze keine Zeit zur Hasenjagd, aus dem sonderbaren Grunde, weil die Hasen alle Monate ihr Geschlecht verändern.

Wahrscheinlich gab die Aehnlichkeit der Geburtstheile, da man das Kurzwildpret des Hasens fast gar nicht bemerkt, die Veranlassung zu dieser Meynung, denn es ist wirklich schwer, durch die Ansicht der erkern das Geschlecht des Hasen zu bestimmen. Die Jäger nehmen hier ihre Zuflucht zu andern Kennzeichen, die es ihnen leichter zeigen. Der Kopf des Hasen ist kürzer und runder, der Bart länger, und die Löffel kürzer und breiter, als bey der Häsinn. Diese hat einen längern und schmälern Kopf, lange und an den Spitzen scharfe Löffel, auf dem Hintertheil graue, ins Schwarze fallende Wolle und eine längere Blume, als der Hase.

Wird

(\*) Nouveau traité de Venerie par Clement de Chapville. Paris 1742.

Wird der Leztere mit Hunden gejagt, macht er einen oder zwey Wiedergänge, und läuft dann eine große Strecke gerade aus. Die Häsfin im Gegentheil gehet nur immer um den Ort herum, wo sie sich aufhält, und macht mehr Wiedergänge.

Spüret man einen Hasen im Lager auf, kann man an der Art, wie er die Löffel legt, sehen, ob es ein Hase oder eine Häsfin ist? Jener hat die Löffel fest an einander auf dem Rücken, die Häsfin aber läßt sie zur Seite neben dem Halse herunter hängen.

Man muß zwey Cattungen von Hasen unterscheiden: die Holzhasen und die Feldhasen. Jene sind im Allgemeinen größer, als die Feldhasen; sie haben dichtere Wolle von weniger dunkler Farbe, und ihr Wildpret hat einen bessern Geschmack.

Unter den Feldhasen zeichnen sich wieder die Sumpfhasen aus; sie sind nicht so schnell im Lauf, haben dünnere Wolle, und ihr Wildpret ist nicht so zart und wohlschmeckend.

Man unterscheidet die jungen, aber ausgewachsenen Hasen von den alten, indem man mit dem Nagel des Daumen auf die Kniegelenke der Vorderläufe fühlet. Reichen hier die Köpfe der beyden Knochen so dicht an einander, daß man

wenig oder gar keinen Zwischenraum wahrnehmen kann; ist der Hase alt. Fühlet man hingegen eine merkliche Absonderung der beyden Knochen, ist der Hase noch jung, und dies mehr oder weniger, je nachdem die Knochen weiter von einander stehen. So kann man ebenfalls sehen, ob der Hase jung oder alt ist — ohne doch eben das eigentliche Alter genau bestimmen zu wollen — indem man gegen die untere Kinnlade drückt; bricht sie, nach einem geringen Druck, unmittelbar unter dem vordern Zahne, ist auch der Hase noch jung; wird aber eine beträchtliche Kraft dazu erfordert, ist das Gegentheil gewiß.

Da das Schießen der Hasen, obgleich es in andern Ländern für ein besonderes Vergnügen der Jagdfreunde gehalten wird, in Engelland doch nur von den Wildschützen geschieht, und viele sogar zweifeln, ob es überhaupt erlaubt sey; will ich mit Vorbengehung alles dahin gehörigen nur ein einziges Wort über diesen Gegenstand sagen.

Wenn der Jäger näher an den Hasen kommen will, den er im Lager aufgespüret hat, muß er nicht in gerader Linie auf ihn zu gehen, sondern sich ihm in einem Kreise nähern, weil er außerdem aufstehet.

Die

Die Ursache, alle auf das Schießen des Hasen sich beziehende Vorschriften mit Stillschweigen zu übergehen, findet jedoch nicht eben so in Absicht der Kaninchen statt; ich werde daher in meinem Unterrichte etwas weitläufiger seyn.

---

§. 2.

Das Kaninchen.

Jedermann kennt die außerordentliche Fruchtbarkeit dieser Thiere, besonders der zahmen, die fast alle Monate des Jahres Junge bringen. Von den wilden, von denen hier nur allein die Rede ist, setzt das Weibchen fünf- bis sechsmal des Jahres, und jeder Satz bestehet aus vier, fünf, ja zuweilen sieben Jungen. Wenn das Weibchen setzen will, scharret es in seiner Höhle eine andere kleinere von zwey bis drey Fuß Tiefe, um dem Kammeler die Jungen zu verbergen, damit er sie nicht frißt (\*). Jenes setzt aus demselben Grunde

2 3

oft

(\*) „Das Kaninchenmännchen hat dasselbe unnatürliche Gelüste nach seiner Brut, wie der weiße nordische Dår, und einige andere Thiere, die ihre Jungen fressen. Das Weibchen versteckt sich desshalb

oft in einer beträchtlichen Entfernung von seiner eigentlichen Höhle, und zuweilen selbst außerhalb des Geheges, im freyen Felde. Unten in der erwähnten Höhlung bereitet es aus Wolle, die es sich vom Bauche rupft, und aus einigen Grasshalmen ein Lager für die Jungen. Hier säuget und wartet es sie sechs Wochen lang. So oft es ausgehet, sich zu äßen, soll es die Oeffnung seiner Höhle mit Erde verstopfen, die es mit seinem Urin feuchtet, um die Jungen dadurch gegen das kriechende Gewürm zu sichern.

Nach Verlauf der sechs Wochen führet es seine Jungen nach der großen Höhle, denn sie haben nun nichts mehr von dem Nämmler zu fürchten, der sie vielmehr liebkoset, sie zwischen seine Vorderfüße nimmt, und sie belecket.

Das alte Kaninchen wird von dem jungen durch die nemlichen Merkmale, wie der Hase, unterschieden.

Keine Jagd ist angenehmer und leichter als mit einem oder zwey Dackshunden in einem ziemlich

„halb einige Zeit, ehe es gebiert, an irgend einen  
 „verborgenen Ort, um den Nachforschungen seines  
 „grausamen Gatten zu entgehen.“

Pennant.

lich gut befestigten Gehege. Sind besonders die Dachshunde nicht sehr scharf, werden die Kaninchen bloß vor ihnen spielen, alle Augenblicke sich setzen, um sich nach ihnen umzusehen, und werden sich wohl drey Viertelstunden lang herum treiben lassen, ehe sie einkriechen. Da sie immer in einem kleinen Kreise herum laufen, ist es sehr leicht, sie zu treffen, entweder auf den Wegen oder an den Seiten des Holzes, wo man dem laut der Hunde nachgeht; oder auch, indem man vor die Höhle tritt, denn hier spielen sie immer eine Zeit lang herum, ehe sie einkriechen.

Weil das Kaninchen außerordentlich furchtsam ist, und ein sehr scharfes Gehör hat, muß man sich hüten, so wenig Geräusch als möglich zu machen, und vorzüglich nicht queer durch das Holz gehen, so lange die Hunde nicht laut sind. Als denn aber ist das Kaninchen beschäftigt, sich nach den Hunden umzusehen, oder vor ihnen zu fliehen, und giebt daher nicht so auf das Geräusch Acht, welches der Jäger bey ihrer Verfolgung macht.

Ist das Gehege nur klein, kann man sich viel Vergnügen machen, wenn man um Mitternacht, wo die Kaninchen mehrentheils auf der Aesung hausen sind, alle Höhlen verstopfet, und hierauf

den folgenden Morgen jagt. Da nun den Kaninchen der Weg zur Flucht abgeschnitten ist, kann es nicht fehlen, daß man eine gute Anzahl schießt. Oder man verstopft auch die Höhlen mit Heu, Gras u. d. gl. zwey Fuß einwärts von der Oeffnung; werden die Kaninchen nun durch die Hunde hinein getrieben, kann man ihrer fangen, so viel man will.

Sie werden zu allen Zeiten des Jahres mit Hunden gejagt, doch sind die Monate Julius und August am vortheilhaftesten. Sie sind dann am häufigsten und von einer rechten Größe, denn einige sind völlig, die andern doch wenigstens halb ausgewachsen. Noch kleiner sind sie kaum des Schusses werth, auch jagen die Hunde sie nicht gern, weil sie nur in den kleinen Sträuchern herum fahren; denn sie sind noch nicht im Stande, sich gehörig zu vertheidigen.

Fleiß und Übung, vorzüglich aber Geschwindigkeit, werden in einem hohen Grade erfordert, um Kaninchen im Holze zu schießen; es sey nun, wenn sie scharf vom Hunde verfolgt werden, oder im Augenblick des Aufstehens, oder auf einem lichten Flecke; noch mehr aber, wenn man gefehlet hat, und ihnen der Hühnerhund nachgeht.

Sie

Sie fahren dann mit Blitzeschnelle über den Weg oder durch das Holz, daß der Schütze kaum Zeit hat, anzulegen, obgleich der Weg ziemlich breit ist.

Eben so schwer ist es, sie bey der Aefung im Holze oder auf den an das Gehege stoßenden und mit Heide und Strauchwerk bewachsenen Plätzen zu schießen, wo man sie gewöhnlich findet. Der Lauf des Kaninchens ist im Anfange viel schneller, als der des Hasen, und zugleich schräge und schlängelförmig. Sie scheinen mehr zu schlüpfen als zu laufen, und man trifft nur schwer den rechten Zeitpunkt, um loszudrücken.

Man hat noch einige andere Arten, die Kaninchen zu schießen, unter welchen der Anstand am gewöhnlichsten ist. Dieses gelingt am besten bey schönem Wetter, und zu der Zeit, wo es viel Junge giebt.

Der Jäger stellet sich vorzüglich des Morgens von neun Uhr bis Mittags, und Abends gegen Sonnenuntergang bey einigen stark besetzten Höhlen an, indem er entweder auf einen Baum steigt oder sich hinter eine Hecke leget, wo er sie bald aus ihren Höhlen kommen und vor denselben spielen sehen wird, und sie sehr vortheilhaft schießen kann. Er kann sich auch des Abends an die zunächst des

Gehoges liegenden Kornfelder stellen, weil die Kaninchen unfehlbar dahin kommen, sich zu äßen.

Gewohnt, des Nachtes viel herumzulaufen, können die Kaninchen auch bey Mondenlicht geschossen werden, wenn man sich an den Orten anstellt, wo sie zu spielen oder sich zu Äßen pflegen.

Oder man schießt auch ein Frettchen (abgerichtetes Iltis) in die Höhlen, und schießt die Kaninchen, wenn sie aus denselben herauspringen. Sie sind aber dabey so schnell, daß eine außerordentliche Geschwindigkeit beim Schuß erfordert wird.

---

S. 3.

Das Rebhuhn.

Die Rebhühner paaren sich im Frühjahr, eher oder später, nach Beschaffenheit der mehr oder weniger gelinden Witterung. Man findet sie daher bey warmen Tagen schon im Monat Januar in Paaren; wird es aber wieder kalt, fallen die Völker wieder zusammen.

Das Huhn leget seine Eyer während des ganzen Mays und zu Anfang des Junius. Sein Nest macht es blos aus einigen, ohne alle Kunst zusammen getragenen Grashalmen auf bloßer Erde,

de, an dem Rand eines Kornfeldes, auf einer Wiese, Heide u. dergl. Hier leget es funfzehen bis zwanzig Eyer.

Die zeitigsten Hühner beginnen gegen Ende des Junius zu fliegen. Von dieser Zeit an erleidet ihr Gefieder mancherley Veränderungen, bis die rothen und schwärzlichen Federn auf ihrer Brust das Schild zu bilden anfangen, das bey dem Hahne sehr sichtbar, bey der Henne aber weniger deutlich ist. Dieses Abzeichen findet sich um den Anfang des Octobers ein, und erst alsdenn darf man die Jungen mit Recht Rebhühner nennen.

Wenn die jungen Hühner ihr völliges Gefieder haben, sind sie blos durch die vorderste Feder des Flügels von den alten zu unterscheiden, denn diese ist bey jenen spiz wie eine Lanzette, bey den andern aber, die nicht von der letzten Brut sind, am Ende rund.

Dieser Unterschied bleibet bis zur ersten Mauszeit, die allgemein im folgenden Julius eintritt. Ein anderes Unterscheidungszeichen geben auch die Füße ab, die bey den jungen Hühnern gelb, bey den alten aber grau sind.

Wenn

Wenn die Hühner ihre völlige Größe erlangt haben, unterscheidet sich der Hahn durch das schon vorher erwähnte Schild und durch einen stumpfen Sporn am hintern Theile des Fußes von der Henne; er ist zugleich auch etwas größer, als die letztere.

Es giebt nicht alle Jahre gleich viel Rebhühner. Ihre Menge hängt gar sehr von der Gelindigkeit der Witterung nicht allein zur Zeit des Legens und Brütens, sondern auch wenn die Jungen schon ausgekrochen sind, ab. Dies begreift mehrentheils die Zeit vom Ende des Aprils bis zum Ende des Junius.

Ist um diese Zeit das Wetter trocken, werden die Hühner sehr zahlreich. Fallen hingegen zur Lege- und Brutzeit häufige und starke Regen, wird das Nest überschwemmt, das die Rebhühner gern auf niedrige Plätze machen. Tritt jedoch der Regen früher ein, würde jenes wahrscheinlich nicht geschehen, weil nun die Rebhühner die Niederungen noch zu weich finden und daher höhere trocknere Orte gewählt und dort gebrütet haben würden. Regnet es zu der Zeit, wo die jungen Hühner eben ausgekrochen sind, werden viele mit fortgerissen, die kaum Stärke genug haben, al-

lein

lein stehen zu können. Endlich tödtet eine nasse Jahreszeit auch die Ameisen, die doch das vornehmste Geäs der jungen Fasanen und Rebhühner sind. Eine zu große Dürre schadet jedoch den letztern ebenfalls; der Erdboden bekommt dadurch Risse, in die sie fallen und umkommen, weil sie zu schwach sind, sich heraus zu helfen.

Dem alten Rebhuhn drohen nicht weniger mancherley Gefahren von dem Zeitpunkte des Legens an bis die Jungen völlig ausgekrochen sind, sowohl von den Raubthieren, Wieseln, Krähen, Elstern, und Schafhunden, als von den Schäfern und Bauern selbst, welche die Eyer wegnehmen. Man kann daher, die sehr gut eingezäunten Reviere ausgenommen, füglich setzen: daß die Hälfte der jungen Brut jährlich zu Grunde gehet.

Hat das Rebhuhn durch einen solchen Zufall seine Eyer verloren; trägt es sich wohl bisweilen zu, daß es wieder legt. Findet man daher gegen das Ende des Septembers noch junge, nicht völlig besiederte Hühner, sind sie von dieser zweyten Brut.

So lange die Rebhühner jung sind, das heißt: bis in die Mitte des Oktobers, lassen sie sich in einem

einem leidlich gut besetzten Reviere leicht schießen. Nach diesem Zeitpunkte aber, wenn sie besonders den grünen Weizen gekostet haben, fliegen sie weit und sind sehr wild. Man muß ihnen sehr weit folgen, vorzüglich im flachen Felde, wo es keine Gesträuche und Dickigt giebt; denn nur wenn man das Volk sprengt, darf man sich Rechnung machen, etwas zu bekommen; so lange hingegen die Ritte beisammen bleibt, wird man schwer bis auf einen Flintenschuß an sie kommen. Es ist demnach bey dieser Jagd mehr, als bey jeder andern, nöthig, daß der Schütze gute Füße und ein scharfes Gesicht habe: jene, um durch unermüdetes Verfolgen die Hühner zu sprengen; das Gesicht aber, um sicher zu seyn, wo sie einfallen.

Soll der Jäger auf einem armen Reviere Hühner schießen, und ist es überdrüssig, auf bloßes Ohngefähr das Feld abzusuchen, kann er auf folgende Weise erfahren, wo er sie des folgenden Tages finden wird. Man stellet sich Abends von Sonnenuntergang bis zu Einbruch der Nacht unter einen Baum, oder hinter einen Strauch, und wartet, bis die Hühner zu rufen anfangen, wie sie allemal um diese Zeit zu thun pflegen, die zu dem Volke gehörenden Hühner mögen nun zer-

streuet

streuet seyn, oder nicht. Wenn sie auf diese Art eine kleine Zeit geruft haben, stehen sie auf, und man giebt Acht, wo sie einfallen, denn sie bleiben nun die ganze Nacht liegen, wenn sie anders nicht gestöret werden. Des nächsten Morgens begiebt man sich mit Tagesanbruch wieder auf dieselbe Stelle, und wartet, indem man zugleich den Hund an die Leine nimmt, wenn er nicht außerordentlich gezogen ist.

Beym ersten Tagesdämmer fangen die Rebhühner zu rufen an; wenn sie dies gethan haben, stehen sie auf, und fallen gewöhnlich in einiger Entfernung wieder ein. In wenig Minuten rufen sie nochmals, und stehen zum zweyten male auf, gehen aber nicht weit. Sobald nun die Sonne aufgegangen ist, daß der Jäger sehen kann, wohin er schießt, nimmt er seinen Hund, und gehet ihnen nach.

Auf dem Schnee lassen sich die Hühner sehr leicht vor dem Hunde schießen, weil man sie wegen ihrer gegen den Schnee abstechenden Farbe sehr weit sehen kann (\*). Die Wiloschützen haben

(\*) Die Hühner halten im Schnee bey weitem nicht so gut vor dem Hunde, als zu anderer Zeit. Am besten

ben dann sehr gute Jagd, vorzüglich wenn voller Mond eintritt. Sie gehen dann die ganze Nacht aus, mit Hemden über die Kleider, und weißen Mützen auf dem Kopfe, und bekommen oft ein halbes Volk auf einen Schuß, weil die Hühner sehr dicht beysammen liegen. Man kann daher den Schnee als die unglücklichste Zeit für die Hühner betrachten; denn, liegt er nicht lange, sind sie den Wilddieben ausgesetzt; im entgegengesetzten Falle aber sterben sie Hungers.

Da in jedem Sommer ein Drittheil mehr Hähne als Hühner ausgebrüet werden, müssen in der Paarzeit nothwendig auf jede der letztern zuweilen einige Hähne kommen, von denen sie so geplaget wird, daß sie nicht selten das Revier ganz verläßt. Bleibet sie auch da, ist sie doch gendthiget, beständig herumzulaufen, um der Verfolgung der Hähne zu entgehen; sie leget daher ein Ey hiehin, das andere dahin, bis sie zuletz nur Einen Hahn, aber kein Nest hat.

Es

sten lassen sie sich bey Schneegestöber schießen, wenn man den Hund hinter sich gehen läßt, und ihn bloß gebraucht, die geschossenen Hühner zu holen.

Der Uebersetzer.

Es würde aus diesem Grunde gar sehr zu Vermehrung der Hühner dienen, wenn man einen Theil der Hähne zu Anfang der Paarzeit weg-schösse. Da dies jedoch nur nach verfloßner Schießzeit geschehen kann, halte ich es für überflüssig, etwas mehr davon zu sagen. Ueberdieses werden nur wenig Jäger in Engelland so scharfe Augen haben, daß sie den Hahn von der Henne unterscheiden können, wenn sie aufstehen; und nur wenige werden sich der Geschicklichkeit rühmen können, in einem Tage nicht mehr als ein paar Hühner zu schießen (\*).

---

§. 4.

Der Fasan.

Dieser gehöret zum Geschlecht des gemeinen Haushahnes. Es ist ein schöner Vogel, der nach Buffons Ausspruch selbst dem Pfau den Preis  
der

(\*). Wenn sie im Paaren liegen, sind die Nebhühner leicht zu unterscheiden, denn man trifft den zweyten Hahn immer in einiger Entfernung von der Henne unterm Winde an, so daß er die Witterung von ihr hat.

Der Uebersetzer.

der Schönheit streitig macht, weil er einen eben so edlen und stolzen Gang und ein eben so ausgezeichnetes Gefieder habe. Das letztere gilt jedoch nur von dem Hahne, denn das Gefieder der Henne ist nicht sehr glänzend und nähert sich mehr der Wachtel; sie läßt sich daher auch sehr gut beym Schießen unterscheiden, daß man nicht eine Henne anstatt eines Hahnes bekommt.

Sie legen gewöhnlich zehn bis zwölf Eyer in das Holz, und ihre Brütezeit stimmt ziemlich mit der Brütezeit der Rebhühner überein.

Im ersten Jahre ist der Fasan eben wie das Rebhuhn am Flügel gezeichnet. Der junge Hahn, dessen Gefieder im ersten Jahre vollständig wird, läßt sich ebenfalls an den Sporen erkennen, die bey ihm rund und stumpf, bey dem alten hingegen lang und scharf sind. Auch die Henne hat einen kleinen Sporen am hintern Theile des Fußes, der bey der jungen sehr klein, bey der alten aber ein wenig länger hervorstehet, nach Verhältniß des Alters. Ueberdieses sind die Sporen der jungen Fasane mit einem kleinen schwarzen Kreise gezeichnet, der erst nach der zweyten Maufe verschwindet.

Die

Die Füße der ältern, das heißt: die fünf bis sechs Jahr zurückgelegt haben, sind runzlicher und von dunklerer Farbe, als die der Jungen im ersten Jahre. Zugleich haben jene ein gelberes Auge, da es bey den ein- und zweyjährigen nur weiß ist. Alle diese Merkmale erleiden jedoch mancherley Ausnahmen. Das am wenigsten zweydeutige Zeichen ist der Schnabel, der sich bey den jungen weicher anföhlet als bey den alten.

Man hält die Fasanen für sehr einfältig; denn wenn man unvermuthet auf sie kommt, drücken sie sich, wie ein Kaninchen, und halten sich für geborgen, wenn sie nur den Kopf versteckt haben, so, daß man sie auf diese Weise zuweilen mit einem Stocke todtzuschlagen kann. Sie lieben niedere und feuchte Plätze und halten sich sehr gern am Ufer der im Holze befindlichen Teiche, sowohl als im hohen Grase und nahen Sümpfen auf; ganz vorzüglich aber an solchen Orten, wo es viel Erlenbüsche giebt.

Sie sind von Natur nicht so gesellig, wie die Rebhühner. Denn sobald sie der Fürsorge ihrer Mutterhenne nicht mehr bedürfen, sondern sie sich von ihr ab, und leben einsam. Sie fliehen einander zu allen Seiten, ausgenommen in den Mo-

naten März und April, wo der Hahn die Henne aufsucht.

Am Tage bleibt der Fasan im Unterholze auf der Erde, von wo er oft auf die Stoppel und auf die frisch gesäeten Felder gehet; jedoch nur da, wo es ihrer in sehr großer Menge giebt, läßt er sich im freyen Felde sehen. Bey Sonnenuntergang steigt der größte Theil der Fasanen auf die Aeste der Eichen, um die Nacht oben zu bleiben; bey dem Aufsteigen rufen sie ihren Laut, und zwar am stärksten im Winter, so daß der Wildschütze daraus den Baum erkennet, auf welchen der Fasan gestiegen ist, und nach eingebrochener Nacht wiederkommen kann, um diesen mit größter Bequemlichkeit zu schießen; denn zu der Zeit kann man so nahe an den Fasan kommen, als man nur selbst will, ja man kann sogar einige male schießen, ehe er aufstehet.

Der Fasan ist ebenfalls leicht zu fangen, wenn er aufgebäumt hat, und man hält einen angezündeten Schwefelsfaden gerade unter ihn; sobald ihn der Schwefeldampf erreicht, fällt er sinnlos auf die Erde herunter.

„Herr du Prax in Nordamerika schlug ein  
„sehr gutes Mittel vor, die Zugtaube beim  
„Ausruhen zu fangen: man solle nemlich  
„mit brennendem Schwefel angefüllte Ge-  
„fäße unter die Bäume setzen, dessen auf-  
„steigender Rauch sie hageldicht herabfallen  
„machen würde.“

Pennant Arct. Zool.

§. 5.

Das Haselhuhn.

Es wird in den nördlichen Gegenden Eng-  
lands und in einigen Theilen von Wales gefun-  
den, doch an keinem dieser Orte in großer Menge.

In Schottland hingegen, vorzüglich in der  
Gegend der Grampianischen Gebirge ist es so zahl-  
reich, daß ein mittelmäßiger Schütze in den er-  
sten drey Wochen der Jagdzeit zwanzig bis dreyßig  
Stück schießen kann; vorausgesetzt, daß die Wit-  
terung günstig ist. Ein kleiner Abstecher nach je-  
nen Gegenden bietet daher dem muthigen Jäger ein  
sehr edles Vergnügen dar.

Die Jagd des Haselhuhnes ist der des Reb-  
huhnes in allen Stücken so vollkommen ähnlich,

daß es überflüssig seyn würde, der Beschreibung dieses Wildprettes und einiger Gewohnheiten desselben noch etwas hinzuzufügen.

Das Haselhuhn ist etwas größer als das Rebhuhn, und wiegt ohngefähr neunzehn Unzen. Sein Gefieder ist eine Mischung von Roth, Schwarz und Weiß, und der Schwanz ist dem des Rebhuhnes ähnlich, nur etwas länger. Die Füße sind bis an die Zehen mit Federn bewachsen, und die äußerste und die innere Zehe sind mit dem ersten Gelenke der mittelsten Zehe durch ein kleines Häutchen zusammengewachsen. Der Schnabel ist kurz, gebogen und schwarz; um die Augen ziehen sich zwey lange rothe Augenbraunen, die aus einer fleischigen Haut bestehen, oben ausgejackt sind, und sich über den Kopf hin erstrecken.

Die Henne hat weniger rothe, aber mehr weiße Federn als der Hahn; die Haut des Augenbrauns ist weniger lang und ausgebogen und von nicht so lebhaftem Roth. Sie macht ihr Nest auf die Erde, und leget acht bis zehn Eyer.

Rothe und schwarze Heidelbeeren (*vaccinium myrtillus* und *vaccinium vitis — idaea*) sind das vornehmste Beas des Haselhuhnes. In Wales pflegt man den angehenden Schützen das Gescheide

scheide mit dem Futter zu riechen zu gehen, und der Geruch soll außerordentlich angenehm seyn.

Das Haselhuhn hält sich auf mit Heide bedeckten Bergen und Sümpfen auf, und kommt nur selten in die Niederungen herab. Sie fliegen in Ritten von vier bis fünf Stück, und lieben feuchte Plätze, besonders um Mittag und bey warmem Wetter.

Den alten Hahn erkennet man an seinem Lauf, welchen er von sich giebt; auch stehet er gewöhnlich zuerst auf, wenn der Hund vor einer Ritte anziehet.

Bemerkt der Schütze auf der Jagd dieses Wildes, daß die Hühner die Köpfe emporstrecken und laufen, wenn der Hund vor ihnen stehet; kann er überzeugt seyn, daß sie den ganzen Tag über nicht halten. Das einzige Mittel, noch zum Schuß zu kommen, ist; daß man aus allen Kräften auf sie zuläuft, sobald man die Köpfe wahrnimmt; man wird auf diese Art noch nahe genug an sie kommen, um sie im Aufstehen zu schießen. Die Erfahrung hat gelehret, daß dies am vortheilhaftesten war, wenn die Hühner wegen des Wetters, oder aus einer andern Ursache nicht vor dem Hunde halten wollten.

Da die Zeit, sie zu schießen, noch bey heißem Wetter anfängt, und die geschossnen Hühner sehr bald verderben; ist es höchst nöthig, sie gleich nach dem Schuß völlig auszunehmen und mit trockenem Heu auszustopfen, besonders wenn sie weit versendet werden sollen. Ist das Gefieder des geschossenen Huhnes beym Herabfallen auf die Erde, oder wenn es der Hund gebracht hat, feucht geworden, muß man es so trocken als möglich abwischen, ehe man es in die Schießtasche steckt. Es ist selbst vortheilhaft, die Hühner vor dem Einpacken zum Wegschicken einige Minuten an das Feuer zu legen, damit sie um so vollkommener trocken werden.

---

§. 6.

Die Waldschnepe.

Dies ist der Zugvogel, der gewöhnlich gegen das Ende des Octobers nach Engelland kommt.

Je nachdem zu Anfang des Herbstes Wind und Wetter dem Zuge günstig ist, erfolgt derselbe früher oder später. Ost- und Nordostwind, besonders wenn er mit Nebel verbunden ist, bringet die Waldschnepe in großer Menge herben.

Bey

Vey ihrer ersten Ankunft fallen sie einzeln unter hohen Bäumen, in Dickigten, an Heckenzäunen, unter Dornen und Sträuchern ein; nachher aber nehmen sie ihren Aufenthalt in neun- oder zehnjährigem Hau, zuweilen auch in jungem Holze, das man zu Bauholz stehen lassen will. Doch wird die Waldschneepfe selten in einem mehr- als dreyjährigen Hau gefunden.

Wenn ich sage: daß sie ihren Aufenthalt daselbst nimmt, heißt dies nicht, daß sie den ganzen Winter in demselben Holze bleibet. Man hat vielmehr bemerkt: daß sie sich nicht länger als zwölf bis funfzehn Tage an einem Orte aufhält. Bleibet sie hingegen länger, ist es ein Beweis, daß sie einen Schuß oder Schiag u. dergl. erhalten hat.

Sie stehet nur sehr schwer auf und macht ein lautes Geräusch mit ihren Flügeln. Findet man sie im freyen Felde, an einer Hecke, oder auf einem Holzwege; streicht sie oft nur auf dem Boden hin, und ist wegen ihres langsamen Fluges leicht zu schießen. Wird sie aber in lichtem Holze aufgejaget, wo sie sich nothwendig über die Wipfel der Bäume erheben muß, ehe sie geradeaus fliegen kann; steigt sie zuweilen sehr hoch und mit

N 5

großer

großer Geschwindigkeit. Sie ist in diesem Falle sehr schwer zu schießen, wegen der vielen Wendungen, die sie machen muß, um den Bäumen auszuweichen.

Gleich allem Geflügel, das große Flügel und kurze Füße hat, flieget die Waldschnepfe sehr schwerfällig. Sie hat nicht minder ein schlechtes Gesicht, vorzüglich bey Tage, und man sagt: daß sie im Dunklen besser sieht.

Es ist ein wahres Vergnügen, die Waldschnepfe in einem Holze zu schießen, das nicht zu dicht ist, oder an einigen Orten Durchschläge hat, wo man sie im Vorüberfliegen desto leichter sehen kann. Was dieser Jagd noch mehr Leben giebt, ist der große Lärm von Menschen und Hunden, den sie erfordert.

Man hat eine Art Wachtelhunde, die laut werden, wenn die Waldschnepfe aufstehet, oder wenn sie auf ihr Lager kommen. Diese Hunde sind sehr nutzbar, denn sie geben dem Jäger ein Merkmal, sich fertig zu machen.

Im Allgemeinen stehet der Hühnerhund vor der Waldschnepfe, welches deshalb unangenehm ist, weil man nicht weiß: was die Hunde machen, oder wo sie sind? Da sie nun, wenn sie einmal vorstehen,

vorstehen, nicht kommen, man mag sie rufen oder pfeifen; muß der Schütze oft warten, bis er die Geduld verliert. Einige Jäger pflegen diesem Nachtheil dadurch abzuhelpen, wenn sie mit Hühnerhunden jagen: daß sie eine kleine Schelle an das Halsband des Hundes binden, deren Schalle sie alsdenn im Holze nachgehen. Wenn aber der Schall aufhöret, weiß der Jäger gleich, daß der Hund stehet, und kann den Ort nun leichter auffuchen, wo er ist.

Bei dieser Jagd ist es wesentlich, einen guten Jagdhund zu haben. Mit Hülfe desselben, wenn das Holz nicht zu groß ist, wird nur schwer eine Waldschnepe entkommen. Sie lassen sich oftmals auffsprengen, und selbst vier- bis fünfmal auf sich schießen, ehe sie das Holz verlassen, um in ein anderes, nahe liegendes, oder in eine Hecke zu gehen.

Am Tage bleibt die Waldschnepe auf lichten Plätzen und Wegen im Holze, um das Gewürm unter dem abgefallenem Laube aufzulesen. Bei einbrechender Nacht gehet sie an die Teiche und Quellen, um zu saufen und sich den Schnabel zu waschen, worauf sie in die Felder und Wiesen fällt, und den Ueberrest der Nacht daselbst bleibt.

bet. Mit Anbruch des Tages kehret sie wieder nach dem Holze zurück.

Der Jäger kann sich daher sehr vortheilhaft an irgend einer in das Holz gehenden Oeffnung oder Wege anstellen, und sie des Morgens oder Abends im Vorbenziehen schießen. Denn es ist zu bemerken: daß die Schnepfe, so oft sie im Holze aufstehet, um auf das Feld zu gehen, allezeit einen Weg oder Durchhau auffuchet, dem sie aus dem Holze heraus folget. Ein Gleiches thut sie, wenn sie wieder ins Holz zurückkehret, wo sie eine Zeitlang auf dem Wege fortgeheth und sich erst alsdenn rechts oder links wendet, um in das Dickigt zu fallen, wo sie gegen den Wind geschätzt ist.

In solchen Oeffnungen des Holzes werden auch Klebgarne gestellt, um die Schnepfen auf ihrem Strich zu fangen.

Man kann sich auch mit Nutzen beym Streichen früh und Abends auf den engen Wegen und kleinen Gründen am Holzrande anstellen, die nach irgend einem Tümpel, Quelle oder Teich führen.

Die, welche die Gewohnheit der Waldschnepfe kennen: in den zunächst am Holze liegenden Zeichen den Schnabel zu waschen, stellen sich auch  
wohl

wohl in der Abenddämmerung an solche Teiche an, um die Schnepfe im Sitzen zu schießen.

Teiche und Quellen, die am häufigsten von ihr besucht werden, sind nicht allein den benachbarten Bauern bekannt, sondern man kann es auch ohne Nachfragen leicht an der Spur ihrer Füße auf dem weichen Ufer sehen.

Die Waldschnepfe bleibt bis zum Monat März in Engelland, und ist den ganzen Winter hindurch anzutreffen, sobald nur die Witterung nicht zu streng ist. Tritt hingegen strenger Frost ein, der einige Zeit dauert, verschwindet sie ganz und gar, und man findet nur einige einzelne bey warmen Quellen, die nicht zufrieren.

Ohngefähr einen Monat ehe sie hinwegziehen, sieht man sie gewöhnlich bey dem Streichen des Morgens und Abends paarweise; zugleich geben sie im Fliegen einen kleinen Laut von sich, da sie doch zu anderer Zeit ganz stumm sind.

Da man sie im März in größerer Anzahl findet, als mitten im Winter, ist es wahrscheinlich: daß sie zu dieser Zeit zusammensallen, um wegzuziehen.

Man

Man hat zwar sowohl Waldschneppen als Wachteln in Engelland brüten gesehen; jedoch sind diese Fälle sehr selten gewesen.

Die Waldschneppen sind im December und Januar am fettesten; vom Ende des Februars an hingegen, wenn sie zu paaren anfangen, sind sie viel magerer.

Pennant belehret uns in dem Supplementbande seiner Arctischen Thiergeschichte, daß man die Henne der Waldschneppfe von dem Hahne vermittelst eines schmalen weißen Streifs unterscheiden könne, der sich auf dem untern Theile der äußersten Flügelfeder hinziehe. Bey dem Hahne ist derselbe Theil der äußersten Feder sehr schön und regelmäßig mit Schwarz und röthlichem Weiß gesprenkelt. Beyde Geschlechter haben in ihrem untern Flügel eine kleine spizige, sehr elastische Feder, die von den Malern zu Pinseln sehr gesucht wird.

---

S. 7.

Wasserschneppfe oder Becalline.

Die Wasserschneppfe kommt im Herbst nach Engelland, und bleibt bis zum Frühjahre daselbst.

selbst. Man glaube allgemein: daß sie nach Deutschland und der Schweiz zurückgehen, um daselbst zu brüten; demohngachtet bleiben eine große Anzahl den Sommer über daselbst, und brüten in den Sümpfen, wo sie im Junius vier bis fünf Eyer legen. Vor dem ersten Froste sind die Schnepfen kaum des Schusses werth, im Monat November aber fangen sie an, sehr fett zu werden.

Wo dieses Geflügel zahlreich ist, giebt es eine angenehme Jagd; es ist dabey zu bemerken, daß die Becassine, gleich der Waldschnepe, immer gegen den Wind ziehet. Es ist aus diesem Grunde am besten, so viel als möglich, mit dem Winde im Rücken zu jagen, weil sie alsdenn gegen den Schützen ziehen, und dieser besser zielen kann.

Man achtet im Allgemeinen die Schnepfen wegen ihrer vielen Wendungen und wegen ihres ungleichen Fluges für schwer zu schießen; die Schwierigkeit bestehet jedoch blos in der Einbildung ungeübter Schützen, denn manches Geflügel ist weit schwerer im Fluge zu schießen. Hat sich der Schütze einmal angewöhnet, die Schnepfen fortziehen zu lassen, ohne unruhig zu werden; wird er finden, daß man ihnen im Fluge eben so gut folgen

folgen kann, als der Wachtel. Es ist aber besser, sie eine Strecke fort zu lassen, denn das kleinste Schrotkorn tödtet sie, und sie fallen herunter, wenn sie auch noch so leicht getroffen sind.

Unter den Wasserschneppen sind einige größer, als die andern, die man deshalb für Hähne hält. Zuweilen findet man jedoch Schneppen von so außerordentlicher Größe, daß sie nothwendig von einer andern Gattung seyn müssen. Allein sie sind so selten, daß sie keiner besondern Beschreibung bedürfen.

---

§. 8.

Die wilde Ente.

Es giebt eine außerordentliche Menge dieses Wildes, wenn man alle Gattungen dazu rechnet, die das Gefieder und die äußere Bildung einer Ente haben, denn kein anderes Geflügel zerfällt in so viel besondere Arten. Da jedoch nur die gemeine Ente am häufigsten gefunden wird, wollen wir uns auch auf diese allein beschränken.

Dies ist ein Zugvogel und kommt zu Anfang des Winters in großen Flügen aus den nördlichen Ländern. Viele bleiben jedoch auch das ganze  
Jahr

Jahr auf unsern Sümpfen und Teichen, und brüten daselbst. Sie reihen oder paaren sich im Frühjahr, und legen zehn bis funfzehn Eyer.

Ihr Nest machen sie an den Rand des Wassers, auf irgend einen Haufen oder im Geröhrig, und fangen im März oder April zu legen an. Das Brüten dauret ohngefähr dreyßig Tage, und die Jungen kriechen meistens im May aus.

Ihr Gefieder wächst sehr langsam, und sie werden mehr als halbwüchsig, ehe sie flugbar sind, welches gegen den Anfang des Augusts geschieht, fast drey Monate, nachdem sie ausgekrochen sind.

Die wilde Ente unterscheidet sich, den Federn nach, nur wenig von der zahmen; ist jedoch kleiner, hat einen schlankern Hals, kleinere Füße; vorzüglich aber lassen sich die Federn an den Füßen der erstern feiner und weicher anfühlen, als die der letztern.

Die jungen Enten vom ersten Jahre sind von den alten an ihren weichern und glättern Füßen zu unterscheiden, die zugleich von einem hellern Roth sind. Um sie zu erkennen, darf man auch nur eine Feder aus dem Flügel ziehen: ist die Ente noch jung, hat der Kiel eine weiche und blutige Spitze; ist sie hingegen alt, wird das En-

de des Kiels hart seyn und nichts Blutiges enthalten.

Wenn man im Sommer weiß, daß ein Flugjunge Enten in einem Wasser sind, und anfangen flugbar zu werden, trifft man sie allezeit des Morgens am Rande des Teiches an, wo sie im langen Grase schnattern, und wo man sehr gut an sie kommen kann. Man findet sie hier gewöhnlich auch um die Mittagszeit.

Vermittelt eines kleinen Nachens kann man sie zu jeder Stunde des Tages schießen. Vorzüglich gelingt dies sehr auf schmalen Flüssen, wo man mit Hülfe des Rahnes alle Enten bekommen kann. Noch ungleich leichter erreicht man diese Absicht, wenn der Jäger die alte Ente wegschießt. Er bindet nun eine zahme Ente mit den Füßen an einen am Rande in das Wasser getriebenen Pfahl, doch so, daß sie Flucht hat, etwas auf dem Wasser herumzuschwimmen; und verbirgt sich darauf in gehöriger Entfernung an einem schicklichen Orte. Die Ente wird bald zu quackern anfangen, und sobald die jungen dies hören, werden sie herbeikommen, denn sie halten die Ente für ihre Mutter.

Will man die Enten lebendig haben, darf man nur bey der zahmen Ente einige Fischangeln in das Wasser werfen, an die man Kalbsaugen gesteckt hat. Die Bindfaden, woran die Angeln hängen, werden an in das Ufer geschlagene Pfähle gebunden.

Zu Anfang des Herbstes wird fast jeder Teich von wilden Enten besucht, die den Tag über auf demselben in dem Rohre verweilt bleiben. Ist der Teich schmal und lang, gehen zwey Schützen, auf jeder Seite einer, indem sie einigen Lärmen machen und Steine in das Schilf werfen, damit die Enten aufstehen. Sie werden auf diese Art oft zum Schuß kommen, besonders wenn der Teich nicht zu breit ist, und an dem einen Ende zusammenläuft. Das sicherste und beste Mittel ist jedoch: auf einem kleinen Kahne, mit so wenig Geräusch als möglich, durch die im Schilf befindlichen Oeffnungen zu fahren. Die Enten lassen den Jäger auf diese Weise nahe genug kommen, daß er sie im Fluge schießen kann. Oft fliegen die Enten, wenn sie aufgestanden sind, blos in einem Kreise herum, und fallen alsdenn wieder auf den Teich, wo man noch einmal an sie zu kommen suchen kann. Sind mehrere Schützen

beysammen; müssen sie sich theilen, so daß zweye in dem Rahne bleiben, die übrigen aber sich am Ufer des Teiches vertheilen, um die Enten im Fluge zu schießen.

Auf solchen Teichen, wo man sich keines Nachens bedienen kann, sind Wasserhunde bey dieser Jagd unentbehrlich.

Ein anderes, nicht minder gutes Mittel, Enten im Winter, vorzüglich bey Eoste zu schießen, wo sie mehr in Bewegung sind, als zu einer andern Zeit, ist: in der Abenddämmerung sich am Ufer kleiner Tümpel anzustellen, wo sie zur Aesung hinkommen. Man kann sie hier entweder im Fluge, oder in dem Augenblicke schießen, wo sie auf das Wasser fallen. Hat es hart gefroren, daß die Teiche und Flüsse zu sind, muß man sich bey warmen Quellen und solchem Gewässer anstellen, das nicht zufrieret. Man ist alsdenn seiner Sache um so gewisser, weil die Enten auf dieselben Plätze eingeschränkt sind, wo sie Wasserschlangen finden, die zu der Zeit ihr einziges Futter sind.

Wey dem härtesten Frost finden sich doch Bäche und Brüche, die nicht zufrieren, und deshalb eine reiche Jagd darbieten. Folget der Schütze  
dem

dem Laufe dieser Flüsse zu jeder Tageszeit, vorzüglich aber früh Morgens, wird er zuverlässig wilde Enten antreffen, die denn häufig unter dem überhängenden Rande und zwischen den Wurzeln der am Ufer wachsenden Bäume liegen, um kleine Fische und Insekten zu suchen, wo sie nicht eher aufstehen, bis man dicht bey ihnen, oder wohl gar schon vorbey ist.

---

Weit entfernt, bey den hier gegebenen ornithologischen Beschreibungen auf die Genauigkeit und Vollständigkeit eines Naturforschers Anspruch zu machen, habe ich mich begnügt, blos eine kurze Uebersicht zu geben, wie sie etwa dem Jagdliebhaber nützlich seyn kann, da sie mit dem Gegenstande seines Zeitvertreibes in unmittelbarer Verbindung steht.

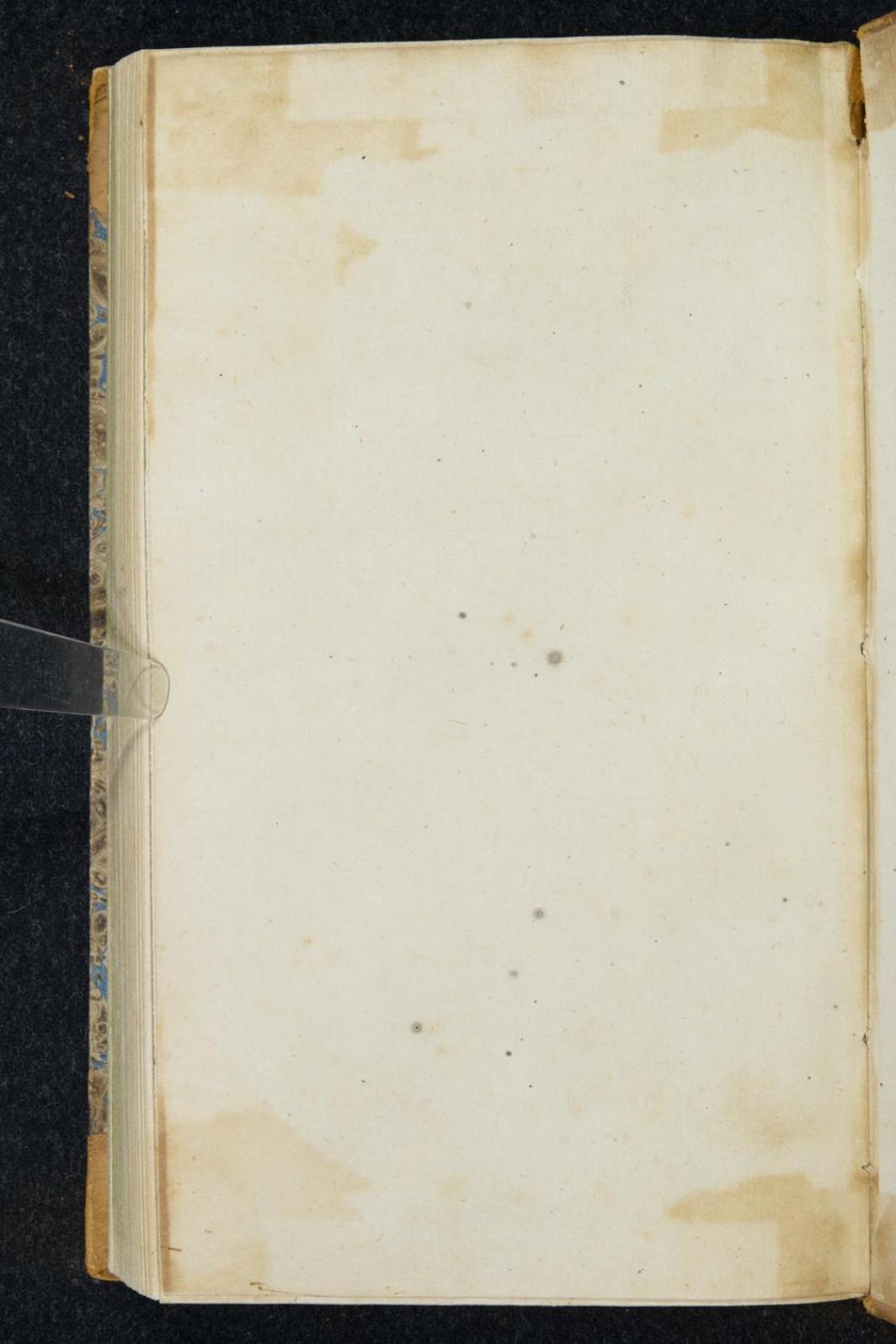
Sollte jemand tiefer in die Naturgeschichte einzudringen wünschen; der wird volle Genüge in den Werken des unsterblichen Buffons finden, auf welche, so wie auf Pennant (Naturgeschichte der Nördlichen Polarländer a. d. Engl. mit Zus. von Zimmermann. 4. Leipzig,

278 Siebz. Kap. Vom Wilde. §. 8. Die wilde Ente.  
Leipzig, 1787.), Hollandre (Abregé d'his-  
toire naturelle des Quadrupedes vivipares et  
des Oiseaux. Zweybruck, 8.) und Merrem  
(Naturgeschichte der Vögel) ich meine Leser ver-  
weisen will.

---

...  
...  
...  
...  
...



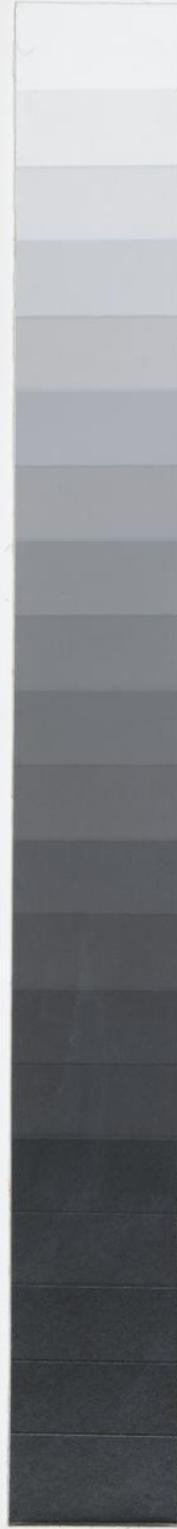


Inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8

Centimetres

# TIFFEN® Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007



- A** 1 **R** (Red)
- 2 **G** (Green)
- 3 **B** (Blue)
- 4
- 5
- 6 **M** (Magenta)
- 8 **W** (White)
- 9 **G** (Gray)
- 10
- 11 **K** (Black)
- 12
- 13
- 14 **C** (Cyan)
- 15 **Y** (Yellow)
- B** 17 **M** (Magenta)
- 18
- 19

# TIFFEN® Gray Scale

© The Tiffen Company, 2007